



Wie im Himmel

*„Tauet, ihr Himmel, von oben,
ihr Wolken lasst Gerechtigkeit regnen.“ (Jes 45,6)*

Wasser ist in den Ländern des Vorderen Orients ein besonders kostbares Gut. Wo Trockenheit und Dürre vorherrschen, ist das Land wüst und öde. Bei meiner letzten Pilgerreise mit einer Gruppe durch das Heilige Land wurde augenscheinlich, wie Wasser die Wüste in kurzer Zeit zum Grünen bringen kann. Es hatte in der Woche zuvor ausgiebig über dem Gebirge und der Senke des Jordantales geregnet. Ein ungewohnter und überraschender Anblick bot sich uns Betrachtern auf der Fahrt durch die sonst so unwirtlich wirkende Gegend. Die sandige und steinige Landschaft hatte sich in einen sprießenden Garten verwandelt. Grüne Matten lagen auf den Hügeln rund um das Tote Meer. Die Vegetation, die in der Hitze und Kargheit im Verborgenen unter der Erde schlummert, wurde zum Leben erweckt. Es muss kein starker Regenguss sein, der solche Kraft der Verwandlung besitzt. Schon der Tau, der in der kalten Nacht zur Erde fällt, wirkt wie Labsal für den ausgetrockneten und dürstenden Boden. Dort, wo das Leben hoffnungslos scheint, wo die Erde dem Menschen keinen wohnlichen Ort bietet, ist die Sehnsucht nach Verwandlung umso größer. Der Advent hat viel mit solcher Hoffnung zu tun, dass ein Wunder der Verwandlung geschehen möge. Die Bilder dieser Zeit sprechen davon, wenn vom himmlischen Tau und den Wolken, die Gerechtigkeit regnen mögen, die Rede ist. Sie stehen im harten Kontrast zur Verwüstung, die Ausbeutung und Zerstörung durch Menschen oder Katastrophen und Seuchen verursachen. Gerade dort, wo dem Leben keine Chance mehr gegeben wird, setzen sie Zeichen der Hoffnung und des Lebens. In unserer durch die Pandemie geprägten Situation sind solche Zeichen besonders gefragt, denn auch sie dienen dem Lebensschutz, nicht nur die Medizin. Die Gesundheit ist gewiss ein wertvoller Schatz für uns, aber das Heil des Menschen geht weit über das Gesundsein hinaus. Heil und ganz, im seelischen Gleichgewicht sein kann ein Mensch auch, wenn er nicht gesund ist, und es gibt Menschen, die körperlich ganz gesund sind, aber dennoch fehlt ihnen das, was ihr Leben heil und ganz macht, und sie fühlen sich wie ausgetrocknet und leer. Beeindruckt hat mich das wahrhaft adventliche Zeugnis eines Menschen mit starker Behinderung, das er in einer Radiosendung gegeben hat. Auf Grund einer schweren Erkrankung muss er ständig ein Beatmungsgerät mit sich tragen. Manchmal bekommt er zu hören: „So ein Leben an Schläuchen, völlig abhängig von Maschinen und Menschen, könnte ich nicht führen.“ Er sieht das jedoch anders. Er lebt ein selbstbestimmtes und zufriedenes Leben mit Familie und einem herausfordernden Job. Sein Beatmungsgerät nimmt er im Alltag oft gar nicht mehr wahr. Vor Jahren hätte er sich so ein Leben auch nicht vorstellen können. Als die große Gesundheitskrise kam und er mit der Möglichkeit rechnen musste, am Erstickungstod zu sterben, wurde er vor die Wahl gestellt aufzugeben oder weiterzuleben. Er entschied sich für das Leben. Mit viel Energie hat er es neu gelernt und übte das Sprechen und Schlucken trotz des Beatmungsgeräts. Einem jungen Mann in Polen, der für ein Euthanasiegesetz in seiner Heimat kämpfte, weil er sein Leid nicht mehr ertrug, machte er mit seiner Lebensgeschichte wieder Mut und gab ihm Gottvertrauen. Der Sterbewunsch, so sagt er, hängt meist mit Perspektivlosigkeit, Schmerzen und Einsamkeit zusammen. Neben einer optimalen medizinischen Betreuung sind es Zuneigung, Trost und Nächstenliebe, die dem Leben wieder Würde und Qualität geben. Sie sind wie der Tau vom Himmel und der Regen aus den Wolken, die die Erde verwandeln, sodass der Glaube an ein gerechtes Leben wachsen kann.